



(Nachdruck verboten.)

Die Königlichen Bühnen zu Berlin.

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens (am 5. Dezember 1886).

Von F. von Pedersani.

„Sitt immer dieselbe Geschichte Von Leib und Lust dieser Welt, Sie wird uns vom Schatz-Gebichte Im Spiegel vorgestellt.“

Mit diesen sinnigen Worten beginnt Brachvogel die Geschichte des Königlichen Theaters zu Berlin und kennzeichnet alles Das, was den Inhalt und Zweck der dramatischen Kunst bildet.

„Lust und Leid“, des Herzens Freude und Wehe sollen uns auf der Bühne wie in einem „Spiegel“ zur Anschauung gebracht werden; damit wir uns selbst darin erkennen, das Wesen der Menschennatur entdecken und ein tiefstichtliches Besagen, das zugleich das höchste menschliche Vergnügen in sich schließt, empfinden.

Ein idealer Zweck, den die beiden Königlichen Bühnen zu Berlin, deren Generalrevisor am 5. Dezember stattfindet, auch angestrebt und zeitweise vollendet erfüllt haben.

Dies beweist die Geschichte derselben, aus der einige Bilder hier entzogen werden sollen. Sie sind die besten Beweise dafür, daß der Kunstgenuss zu Berlin, sowohl im Hause als dem Gensdarmenmarkt, als auch im Brachbau, der „Unter den Linden“ ragt, eine Heimstätte gefunden hat.

Gener Kommissar, von dem Wilhelm von Humboldt einst sagte, „daß er jeder Nation, in der irgend ein idealer Drang lebt, unentbehrlich ist.“

Die beständigen Kriege, welche die Hohenzollern als Kurfürsten und Könige in Preußen führen mußten, waren die Ursache, daß sie der Pflege der dramatischen Kunst in Reich und Hauptstadt wenig Günst und Geld zuwenden. Das erste Theater, in dem eine eigentliche Kunstvorstellung stattfand, begann erst im Jahre 1771, wo der Leipziger Theaterdirektor Koch in der Behrenstraße mit einer Gesellschaft von 32 Personen das Drama „Miß Sara Sampson“ von Lessing aufführte.

Das sogenannte „Koch-Theater“, das 700 Personen faßte, stand auf der Stelle des Hauses, das heute die Nummer 55 in der Behrenstraße trägt, und sein Barterre weicht sich im Keller, zu dem man sieben Stufen abwärts steigen mußte. Es lag neben dem Gaishaus zur „Goldenen Sonne“, wo Friedrich Schiller bei seiner Anwesenheit in Berlin wohnte; der Besitzer war der Polizeikommissar und Gahwirth Diermann. Heute erhebt sich dort die „Passage“.

Als und zu nur waren früher, im sechzehnten Jahrhundert, Komödianten und Springer aus Berlin gekommen, unter denen sich der königlich dänische Hofprediger Doctor und Magister Lassenius befand, der den Sansurich, den Allerwelts-Marren spielte. Kurfürst Georg Wilhelm, der die „Gesellschaft“ mit Geld unterstützte, redete dem Magister Lassenius, der eine „Geschichte der Religionen“ geschrieben hatte, so lange in das Gewissen, bis er die Marenstüde auszog und wieder in die Nebenrede schlüpfte. Es wurden damals nur improvisierte Komödien gespielt.

Ein Mitglied der Truppe oder der Direktor erzählte bei der Morgenprobe den verammelten Schauspielern die Fabel des Sildes, die er erlitten hatte und verabredete mit ihnen die Folge der Szenen, die aufgeschrieben wurde. Dieses Gerippe eines Sildes, das am Abend der Aufführung jedes Mitglied durch selbst erdichtete Wähe und Reden ausarbeiten mithalf, hieß in der Theatersprache „Canevas“. Es hatte denselben Begriff wie das Canevas, durch das die stehenden Mädchen und Frauen heute ihre bunten Fäden ziehen; es war ein loses Gewebe, ein Netz, in das die Szenen, Auftritte und Gespräche, die während der Darstellung am Abend erdacht und ausgeführt, gleichsam eingewoben wurden.

Der Schauspieler mußte damals, wie ein Schafespeer, zugleich Dichter ein.

Trotz der Abneigung, welche die Kurfürsten gegen die Theater-Vorstellungen hatten und trotzdem sie die „Freunden Gaultier“ oft durch die Mittel aus der Stadt jagen ließen, fand das Berliner Volk viel Freude und Vergnügen am Komödienpiel. Im Jahre 1661 führte der Subrektor der „Schulen in Berlin“, Magister Köhner, der Sohn des Predigers an der Marienkirche, mit seinen Schülern eine sogenannte „Moralität“, das Schauspiel „Adam und Eva“ auf, in dem auch das Abendmahl zur Darstellung kam. Der große Kurfürst erließ ein Reskript, in dem es hieß: „Weil Wir berichtet wurden, daß die jugend zum verrotteten Thüren, unziemlichen Verleumdungen und andern überlichen mißbrauch der Eydschwüre und abscheulichen entseidung des h. Abendmahls auf einem theatron von denjenigen, so sie dero ernstlich abhalten solten, versüßet seindt, können Wir solches ungerade nicht lassen.“ Schwere öffentlicher Verweis, Amtsentziehung und Gefängnis „auf dem Schloß“, im sogenannten „Grünen Hut“ an der Wasserseite des Königlichen Schlosses, waren die Strafen, die dem geistlichen Theaterdichter Köhner zu diktirt wurden.

Die erste Oper wurde zu Berlin im Jahre 1700 in der königlichen Reitbahn „auf der Breitenstraße“ aufgeführt; es war eine italienische Dichtung, „la festa del Hymono“, die der Abbatte Mauro verfaßt und zu welcher der Kapellmeister Ariosti die Musik geschrieben hatte. Seitdem fanden regelmäßig Aufführungen von italienischen Opern für den Hof statt, bis im Jahre 1705 die Königin Sophie Charlotte, die Gemahlin des Königs Friedrich des Ersten, in der Poststraße an der Stelle, wo heute das Haus Nr. 5 steht, ein Theater erbauen ließ, zu dem auch die Bewohner Berlins Zutritt hatten.

Keiner zahlte damals ein Schauspielgeld; denn jeder war der Gast seines Königs.

Das dauerte bis zum Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, wo die italienische Oper aufhörte und die Leitung des Generalintendanten des Königlichen Schauspielhauses kam.

Direktor Koch gewann schnell die Gunst des Berliner Publikums, das an den deutschen Operetten, die zugleich mit den besten Schauspielen aufgeführt wurden, großen Gefallen fand. Das deutsche Theater machte den französischen Komödianten und der großen italienischen Oper eine starke Konkurrenz. König Friedrich der Zweite und die Hofgesellschaft besuchten nur die Vorstellungen der letzteren und im Jahre 1774 ließ derselbe auf dem Gensdarmenmarkt, der früher Friedrichsplatz hieß, ein Schauspielhaus für die französische Truppe anbauen. Es stand nicht an der Stelle des heutigen Schauspielhauses, wie irrig geglaubt wird, sondern an der Seite des französischen Domes, in der Gasse der Jägerstraße, auf dem Plan, der sich heute rechts vom Schillerdenkmal weist.

Nach dem Tod des Koch erhielt 1775 der Schauspieler Theophil Döbbeln das General-Privilegium: „beständig eine vollständige Schauspieler-Gesellschaft zu unterhalten, unter der Bedingung, daß er von jeder Vorstellung einen Thaler an die Armenkasse bezahle und der Sitte und dem Geschmacke unauflöbliche Stille aufzuführen würde.“ Unter der Leitung Döbbelns nahm das deutsche Theater einen künstlerischen Aufschwung, der sich immer mehr steigerte, je öfter Dramen von Schiller, Goethe und Lessing zur Vorstellung kamen: seine Gesellschaft bestand aus den tüchtigsten Künstlern, Fleck, Lutzmann, u. s. w.

Im Jahre 1786 war König Friedrich der Zweite gestorben; er hatte den Plan getragen, Berlin zum Sammelplatz aller fremdländischen Kunst und Literatur zu machen und ließ im Jahre 1740 „Unter den Linden“ den Bau des Opernhauses auführen, der drei Jahre später durch die Oper „Osar und Cleopatra“ von Gram, dem Vertrauten des Königs, als Kunstmuseum eröffnet wurde. Der Komponist Reichardt leitete bis zum Jahre 1793 das Orchester als Hofkapellmeister und hatte den geleierten Dichters Niggini zum Nachfolger.

König Friedrich Wilhelm der Zweite berief im Jahre 1786 den Direktor Döbbeln zur Kubenz und übergab ihm das französische Schauspielhaus auf dem Gensdarmenmarkt, damit er dort mit seiner Gesellschaft deutsche Opern und Schauspiele auführen soll.

Die Worte des Königs an Döbbeln, durch die er das königliche National-Theater ins Leben rief, lauteten:

„Ich gebe ihm das Comedienhaus auf dem Gensdarmenmarkt und lasse ihn durch Berona den Dekorationsmeister der Oper) die notwendigen Dekorationen anfertigen. Er soll aber auf bessere Akteure und Actricen sein Augenmerk richten.“

Döbbeln empfing für das erste Jahr seines Directoriums eine königliche Subvention von 15000 Thalern und in den folgenden Jahren 6000 Thaler, Kostüme und Ausstattungsstücke aller Art.

Am 5. Dezember 1786 fand im neuen deutschen Schauspielhaus die erste Vorstellung statt. Professor Hamler hatte einen Prolog gedichtet, in dem er den König Friedrich Wilhelm den Zweiten als den Schutzherrn der deutschen Mienen pries. Es folgte das fünfaktige Lustspiel: „Verstand und Reichthum“ von Zünger, das Waller: „Das Opfer der Wäsen“, und die allegorische Pantomime: „Das Fest der Schauspielkunst“ von Lanz. Der König wohnte mit seiner Familie und dem ganzen Hofstaat dieser Eröffnungsfeier bei.

Ein Zufall hatte es gefügt, daß das Theater, das König Friedrich der Große für die französischen Künstler aufbauen ließ, dreizehn Jahre später die Wiege für die deutsche königliche Bühne zu Berlin geworden ist.

Döbbeln und seine Gesellschaft spielten mit klingendem Erfolg und waren tüchtig in Darstellung und Gesang; es fehlte ihnen aber der Geist der Disziplin und der einheitlichen Wirkung. Sie fühlten sich noch immer als Komödianten, die an keine Scholle gebannt, bald hier und bald dort ihre Bühne aufstellten und ihre Zuhörer vergnügten. Die Freizügigkeit steckte ihnen noch in Blut und Gliedern. Auf dem Nationaltheater zu Berlin herrschten darum Unordnung und wüthes Gezanke wie unter der Truppe wandernder Gaukler, und der Leiter desselben war ein Spieler, der niemals Geld hatte und die Gagen schuldig blieb. . . . Diese Zustände zwangen den König schon im Jahre 1787, Döbbeln seines Amtes als Direktor zu entsetzen und das Theater auf dem Gensdarmenmarkt unter die Leitung einer General-Kommission, die aus den Pro-

fessoren Hamler und Engel und dem Finanzrath Beyer bestand, zu stellen.

Mit diesem „Dreirath“ nahm das bureaukratische Regiment seinen Anfang, das jeden künstlerischen Aufschwung hinderte und den plötzlichen Niedergang der maaen jungen Bühne herbeiführte.

Das wurde auch nicht anders, als im Jahre 1790 Döbbeln, der Regisseur geblieben, in Pension ging, Professor Engel allein Direktor und das National-Theater in eine königliche Bühne umgewandelt wurde.

König Friedrich Wilhelm der Zweite schrieb endlich an Isffland, der in Mannheim lebte, und trug ihm die Leitung des Königlichen Theaters zu Berlin an. „Er wollte dasselbe wieder in die Hand eines Künstlers geben.“

Isffland, der ein großer Künstler, bedeutender Bühnendichter und gewissenhafter Verwalter war, übernahm am 14. November 1796 die Direktion der Königlichen Bühnen und führte sie bis zum Jahre 1814.

Er wurde der Begründer der sogenannten „Berliner-Schule“, die in Nebenlein, Stich, Bethmann und Frau Erlinger ihre glänzenden Vertreter fand und den Schwerpunkt der künstlerischen Vorstellung in die Natürlichkeit des Vortrages legte. Im Gegensatz zur „Weimarer-Schule“, die den „idealen Styl“ kultivirte.

Das Mahnwort Goethe's an alle Bühnenseiter, durch die Aufführung der klassischen Dramen einen edleren Styl auf den deutschen Theatern einzubürgern, fand in Isffland den wärmsten Förderer.

Als er im Jahre 1814 starb, hinterließ er die königlichen Theater als Musterbühnen, an denen ein Ludwig Devrient, Genr, Weichort u. A. einen europäischen Ruf gewannen.

Der Nachfolger Isfflands in der Direktion wurde Graf Brühl (1815 bis 1828) und seitdem haben nur adelige Herren, die zugleich königliche Hofbeamte waren, als General-Intendanten die beiden Bühnen geleitet. Graf Brühl war redlich bemüht, den Geist, der von Isffland ausgegangen war, wach zu erhalten.

Graf Hedern, der im Ruf eines vorzüglichen Musikers stand und im Jahre 1831 die Leitung übernahm, hat sich durch die Einführung des Lesefonites bemerkbar gemacht. Diese Einrichtung war eine Konzession an die Bühnendichter, deren Werke durch einen Rath von literarischen Kapazitäten geprüft wurden. Der Bühnenvorstand und die Regisseure hatten über die Annahme oder Ablehnung eines Stückes nicht mehr zu entscheiden.

Diese Maßregel erries sich ebenso unglücklich gemäßt wie die Vereinigung der Leitung von Schauspiel, Oper und Ballet in einer Hand. Während der General-Intendant des Grafen Hedern waren M. Kott, Frau v. Gann, Lemm, Ludwig Schneider, Ed. Doerant und vor Allen Seydelmann die Herden und Stützen des Schauspieles.

Zu der Oper, die seit der Gründung des National-Theaters von Frischmuth, Bernh. A. Weber, Spontini geleitet wurde, glänzte Frau Wäba Hauptmann, Schabiani, Schögel, Tuzel und die Sänger Stummer, Fischer und Fischele.

Graf Hedern mußte im Jahre 1842 dem Herrn v. Küster Platz machen, dessen Charakteristik Alexander von Humboldt in das eine Wort: „Lampenputzerleite“ zusammengefaßt hat. Unter dessen Leitung wurden Hendrichs, Theodor Döring, Dessoir, für das Schauspiel und der Sänger Martinis für die Oper genannt. Meyerbeer leitete dieselbe vom Jahre 1843—1865.

Der Nachfolger des Herrn von Küster war im Jahre 1851 Bothe von Hülßen geworden, den kurz vor der Generalrevisor der Tod aus den Reihen der Lebenden gestrichen hat.

Ein kritischer Mißfall auf die künstlerische Thätigkeit der beiden Königlichen Bühnen würde am Tage eines Festes, wo nur freudige Stimmungen herrschen sollen, nicht angezeigt erscheinen. Es genügt, das Wort zu wiederholen, das Eduard Devrient, der Verfasser der „Geschichte der deutschen Schauspielkunst“ einst über die königliche Schauspielbühne geschrieben hat: „Das Berliner Hoftheater, durch das innerste Wesen des preussischen Staates, durch den Reichthum der ihm gebotenen Mittel so begünstigt und bestimmt, die entscheidende Führung in der deutschen Dramatik zu nehmen und zu behalten, hat keine maßgebende Stellung in der deutschen Schauspielkunst eingebracht.“

Das ist ein düsterer Gedanke, mit dem diese Festbeachtung nicht geschlossen werden soll. Es dümmert grade heute eine bessere Zeit für die Königlichen Bühnen auf, wenn auch die Reform derselben erst in Form von Wünschen und Vorschlägen erscheinen ist.

Die Thatfache, daß der Kronprinz des Deutschen Reiches den beiden Hoftheatern seine volle Aufmerksamkeit zugewandt hat, und daß der neue Generalintendant, wiewohl eine anerkannt kunstverständige Persönlichkeit, nur provisorisch anbestellt wurde, bestärken die vielfach verbreitete Hoffnung, daß die Leitung derselben der Hand eines Künstlers anvertraut und der Kunstgenuss wieder eine würdige Pflegestätte finden wird!

Ollo Heintcke

